

Man sieht nur mit dem Herzen gut

Meine Praxiszeit in Aja's Gartenhaus

Aja's Gartenhaus hat sich ein besonderes Konzept gegeben. Dieses „Lebensbegleitungskonzept“ (für jeden einsehbar, der möchte) richtet sich an Menschen mit diagnostizierter Demenz, die sich aktiv am Gemeinschaftsleben einer Kleingruppe beteiligen können.

Was bedeutet Demenz? Die landläufige Übersetzung lautet „ohne Geist“. Als ich diese Bedeutung las, bewegte mich der Ausspruch einer Bewohnerin noch einmal tief. Beim Frühstück antwortet sie auf die Frage, wie es ihr ginge. „Ich habe Raumleere“, und sie meinte damit, dass sie viel aus ihrem Gedächtnis verliert und dann nichts weiter als ein leerer Raum zu erleben ist. Das konnte sie sehr, sehr genau vermitteln.

Mein zweiter Praxiseinsatz als Fachseminaristin passiert genau hier, in Aja's Gartenhaus. Es ist ein schöner Ort, in den man gern eintritt, wie ich finde. In jeder der vier Wohngruppen (verteilt auf zwei Etagen mit je acht Bewohnern) betritt man zunächst einen offenen, hellen Raum mit geschwungenen Wänden und großen Fenstern. Er ist gestaltet wie eine große Wohnküche mit allem, was dazu gehört. Natürlich die Küche, aber auch ein großer Tisch, an dem alle Platz finden. Wer müde ist, aber nicht allein sein möchte, kann sich in einem Sessel oder auf dem Sofa ausruhen. Es ist eine gute Atmosphäre und ich bin gespannt auf das, was mich erwartet.

Die Aufgaben sind vielfältig. Das merke ich sehr schnell, und ich bin gefordert, indem ich immer präsent, wach, offen und achtsam sein muss. Der Tag beginnt mit einer detaillierten Übergabe durch die Nachtwache. Das ist gut so, denn so blei-

ben wir dicht an dem, was gut für den einzelnen Bewohner ist.

Was mir sehr gut gefällt, ist, dass wir auch auf Kleinigkeiten achten. So gibt es in jedem Wohnbereich eine Tafel, und wir können für jeden Tag ein Tafelbild malen oder Feiertage damit besonders würdigen.

Im Konzept von Aja's Gartenhaus sind alle, die dort tätig sind, Lebensbegleiter. Für die Bewohner beginnt jeder Tag mit der Begegnung mit einem Lebensbegleiter. Aber nicht für jeden im eigenen Zimmer, sondern vielleicht ist er bei der Übergabe dabei oder eine Bewohnerin sitzt am großen Tisch in der Wohnküche und kommt mit einem warmen Kakao auf ihre Art in den Tag.

Täglich spüre ich, wie individuell die Menschen sind. Vielleicht besonders hier, weil manche Grenzen, manche Verhaltensregeln fallen und das Unversperrte direkt gelebt wird und zum Ausdruck kommt. Es ist möglicherweise ein erweiterter Teil des Ich, der hier kommuniziert; abgesehen von der Verständigung von Herz zu Herz.

Das Konzept des Hauses nimmt sich besonders zwei der zwölf pflegerischen Gesten von Rolf Heine zu Herzen. Die erste ist, eine Hülle zu geben, um dem Bewohner Halt und Orientierung zu geben. Die zweite Geste ist Raum geben. Dieser Raum beginnt in einem selbst. Im Konzept heißt es, er beginnt mit der inneren Haltung, der bedingungslosen Akzeptanz des Bewohners in seinem So-geworden-Sein.

In meiner Praxiszeit begegnen mir aber auch Angehörige, die Raum brauchen und die ihn sich nehmen. Ganz unterschiedlich kommen sie auf einen zu. Manche froh und engagiert, manche überfordert mit

dem, was ihnen mit fremden Bewohnern begegnet, wenn diese gern mit ihnen sprechen oder sie berühren. Aber auch diejenigen mit schlimmen Schuldgefühlen. Das braucht Raum, den ich auch schon als Schülerin des Fachseminars diesen Menschen gestatten möchte.

Ich lebe mit in dieser Gemeinschaft, im Team und mit den Bewohnern. Ich lerne sie genauer kennen und versuche zu spüren, wann es gut ist, mit jemanden gemeinsam Gemüse zu putzen, Wäsche zu falten, aufzuräumen, ins „Schlaraffenland“ einkaufen zu gehen, oder wann es angebracht ist, eine schmissige oder eher eine beruhigende Musik aufzulegen.

Wir besorgen manchmal gemeinsam das, was wir zum Kochen benötigen, und machen den Haushalt gemeinschaftlich. So ist zumindest jeder Tag geplant. Das geht nicht immer.

Manchmal möchte man sich auch einfach nur unterhalten und es ist so berührend, wenn dann eine Dame vor einem steht und ganz klar sagt: „Wissen Sie, meine Freunde stehen zu mir. Dabei kennen sie mich doch gar nicht, nicht so wie ich jetzt bin. Ich bin ein neuer Mensch ... Schauen Sie, ist das nicht schön!“

Dieser Wohngruppenalltag bringt einen manchmal an die Grenzen und nicht alles, was man sich vornimmt oder wünscht, gelingt. Ich habe genau das Gefühl, das auch schon im Konzept angesprochen ist. Die eigene Präsenz und Geistesgegenwart ist stark gefordert und sie wird manchmal be-

lohnt durch „den Zauber echter Begegnung mit dem Bewohner“.

Ein besonderer Höhepunkt war das Grillfest von Aja's Gartenhaus während meiner Praxiszeit. Alle vier Wohngruppen waren fast vollständig dabei und es war eine wirklich festliche Stimmung. Es wurde mit so viel Engagement ausgerichtet, auch mit vielen ehrenamtlichen Helfern, Angehörigen und Aushilfen, ohne die dieses schöne Fest kaum machbar gewesen wäre.

Dieses Grillfest im Garten direkt am Haus ließ mich auch die Durchlässigkeit von Drinnen und Draußen noch einmal besonders erleben, die den Bewohnern hier so wunderbar zur Verfügung steht und einen Anklang von Freiheit und Selbstbestimmtheit in sich birgt. Wenn diese Freiheit von Bewohnern genutzt wird, indem sie von ihrer Wohngruppe in das Wohnzimmer einer andern gehen, sich dort am Gemeinschaftstisch niederlassen, um mit anderen Bewohnern in sehr eigene, tiefe Gespräche zu versinken, denen ich nicht folgen kann, dann ist es Zeit für mich zurückzutreten und zu beobachten und zu merken: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“.*

Es ist ein schönes Konzept; es ist wunderbar, das als Schülerin kennenzulernen, aber es braucht viele Menschen, den ganzen Menschen und ausreichend Zeit zur Umsetzung.

Katrin Lauer

*Antoine de Saint-Exupéry: Der kleine Prinz

